

Capella Magica - eine von einer Künstlerin gestaltete Kapelle

Wären Sie -- als Frau -- in der Renaissance geboren worden, welchen Beruf würden sie wohl ausüben können bzw. dürfen? Und sollten Sie sich für den Beruf der Künstlerin entscheiden, welches Genre würde man Ihnen zugestehen?

Frauen war es über lange Zeit hinweg nicht erlaubt eine akademische Ausbildung zur Künstlerin zu machen oder aber den nackten menschlichen Körper mittels Aktstudium zu erforschen. So blieben die Aussichten auf eine künstlerische Karriere bis in das letzte Jahrhundert hinein sehr stark eingeschränkt. Was schon sehr früh an Möglichkeiten bestand, waren Ausbildungen in kirchlichem, höfischem oder zünftischem Kontext – etwa in einem Kloster, in Adelskreisen oder der väterlichen Werkstatt. Aufgrund dieser geschlechterspezifischen Einschränkungen reduzierte sich meist auch das künstlerische Repertoire. Nicht die vormals hoch geschätzte Kunst der Genre- oder Historienmalerei war es, die den Frauen zugestanden wurde, ihnen blieben Stillleben, Blumen- bzw. Gartendarstellungen, Buchillustration oder Arbeiten im Kunsthandwerksbereich. Nur sehr wenige Künstlerinnen wie etwa die Portraitmalerin Sofonisba Anguissola bildeten da eine Ausnahme.

Von kirchlichen Kreisen zur bildliche Ausgestaltung einer Kapelle beauftragt zu werden – so wie der berühmte Renaissancemaler Michelangelo Buonarroti von Papst Julius II für die Deckengemälde der Sixtinischen Kapelle – war für eine Frau damals sicherlich undenkbar.

Warum, so fragen Sie sich vielleicht, ist es nun – abgesehen von Forderungen nach Gleichberechtigung – so wichtig, dass Künstlerinnen Kapellen gestalten? Was hier anklingt ist die Frage der Macht, und bei der Frage der Macht schwingt auch die Frage der Macht der Bilder mit. Macht der Bilder? Bilder und Bildprogramme sind nicht machtlos – sie sagen etwas aus und setzen Themen. In Bildern, so der Kunsthistoriker Norbert Schneider, zeigt sich die soziale Wirklichkeit als eine „Modifikation des gesellschaftlichen Bewusstseins in bildlicher Form“. Für ihn spiegeln sich in der ästhetischen Qualität eines Kunstwerkes, in seinem Formcharakter, seinem „Stil“ oder seinem ikonografischen Inhalt ideologische und sozialpsychologische Momente wider und diese sind für eine angemessene Deutung wichtig.

Bilder sind für ihn unter anderem auch eine künstlerische Antwort auf gesellschaftliche Probleme. Und hier setzen viele Künstler und Künstlerinnen an.

Ihnen ist bewusst, dass es Bilder sind, die ähnlich der Sprache, unsere Vorstellungen und Gedanken prägen. Sie prägen oder unterstützen zumindest unsere Deutung von Welt und Sozialität. Nichts kann einfach mitgedacht werden, wie uns viele Gegner einer weiblichen Form von Sprache weismachen wollen. In Bildern werden soziale Wirklichkeiten reproduziert und interpretiert. Was die Künstlerinnen und Künstler bei ihren Bildern in den Mittelpunkt stellen, ist Teil von Weltinterpretation und im Falle der Bilder von ihnen bestimmt.

Daher heute hier – eine capella magica – eine magische Kapelle, eine bildliche Antwort der Künstlerin Edda Seidl-Reiter auch auf die Frage von kirchlicher Macht und deren Verteilung.

Nicht beauftragt, sondern von sich selbst ermächtigt, formt die Künstlerin Edda Seidl-Reiter einen Ausstellungsraum zu einer Kapelle um. Der Wunsch nach Ausstattung einer Kapelle entwickelte sich bei ihr nach und nach. Ein erster Gedanke kam ihr 1999 beim Anblick der noch leeren und tristen Klosterkirche des ehemaligen Zisterzienserklosters Plasy in Tschechien, in das die Künstlerin zu einem „Artist in Residence“ Aufenthalt eingeladen worden war. Die total leere Kirche erschien der

Künstlerin ein wenig unheimlich – sie fiel ja den josefinischen Reformbestrebungen und dann noch dem tschechischen Sozialismus zum Opfer. Das Kloster wurde verkauft, ausgeräumt, für unterschiedlichste Zwecke genutzt und vieles wurde zerstört.

Erst in den 1990er Jahren besann man sich seines kulturellen Wertes und begann mit der Restaurierung. Unterschiedlichste Künstler und Künstlerinnen wurden eingeladen, sich mit diesem geschichtsträchtigen Ort auseinanderzusetzen. Für Edda Seidl-Reiter war es die leere Kirche, die sie inspirierte, sie wollte mit Bildern der Kirche und damit auch ihrer finsternen Vergangenheit ein wenig Unheimlichkeit nehmen.

Im Wunsch nach Ausstattung derselben kamen der Künstlerin zugleich erste Assoziationen zu Michelangelos Fresken in der Sixtinischen Kapelle, welcher er noch im hohen Alter gestaltete.

Danach beschäftigte sie sich immer intensiver mit der christlichen Ikonographie – zahlreiche Kreuzwegzyklen, aber auch Marienzyklen entstanden, die Bildprogramme kirchlicher Räume sollten sie fortan nicht mehr loslassen. So ziert in ihrem Heimatort Julbach jede Fastenzeit auch ein in Art Commun erstelltes Fastentuch, bei dem die Künstlerin mit den Bewohnern des Ortes zusammenarbeitete. In unzähligen Arbeitsstunden entstand ein von Hand gesticktes Kunstwerk.

Wussten Sie, dass das Wort Kapelle sich vom lateinischen *capa*, das heißt übersetzt Mantel, ableitet? Und beim Begriff Mantel haben Sie schon einen ersten Hinweis auf den speziellen Schwerpunkt der Künstlerin Edda Seidl-Reiter. Obwohl sie ihren Beruf als bildende Künstlerin sehr vielseitig ausübt, ist sie in ihrem Herzen eine mit dem Textilien sehr stark verbundene Person. In dieser Ausstellung finden sie daher auch textile Arbeiten.

Zu Beginn ihres künstlerischen Schaffens standen ja Tapisserien im Mittelpunkt ihrer Tätigkeit. Von der Tapisserie kommt sie her und dort feierte sie ihre ersten weltweiten Erfolge. Ihre späten Bildteppiche setzten dann auch Motive christlicher Ikonographie um. Ich erinnere mich etwa an die Tapisserie *Zusammenkunft*, die als Thema gelebte weibliche Solidarität und Unterstützung hat und sich auf die Interpretation eines Ereignisses im Marienleben bezieht, die Zusammenkunft zweier schwangerer Frauen - Elisabeth und Maria. Entwickelt wurde dieses Motiv in einem der von der Künstlerin gestalteten Bildzyklen mit den Titeln „Frauenleben“. Edda Seidl-Reiter zieht darin Parallelen zwischen einem typischen, allgemeinen Frauenleben und diesem speziellen Marienlebens. Leider konnte dieser Teppich aufgrund von Platzmangel heute doch nicht integriert werden.

In diesen zur Kapelle umgestalteten Ausstellungsräumen finden sich auch eigens gestaltete Vorhänge – Synonyme für Abgrenzung und Abgeschiedenheit, gleichzeitig für Geborgenheit und Wohnlichkeit. Vorhänge schließen offene Durchlässe, sie hängen an der Schwelle zu etwas Anderem, grenzen unterschiedliche Bereiche ab. Im Gegensatz zu harten Grenzziehungen ist das Textile jedoch nachgiebig und weich, es erweist sich als sehr anpassungsfähig. Textiles bedeckt, überdeckt, schützt Raum und Körper. Es schützt vor zu viel Licht, vor Hitze wie auch vor Kälte. Als einer Weberin ist ihr auch das Kreuz als Hauptsymbol christlicher Lehre nicht fremd. Verdankt sich doch jedes gewebte Stück der Überkreuzung von Kette und Schuss. Noch simpler bildet es sich, wenn man einen Faden mehrmals im rechten Winkel über eine Leinwand spannt. Als *Gedankenplus* mit einem Kreuzanhänger bildet es hier ein erstes Zentrum. Für die Künstlerin wird das Kreuz in ein Plus umgewandelt und steht fortan für einen positiven Bereich, ein günstiges Ergebnis oder einen Überschuss von allem Möglichen.

Davor steht ein aus einfachen Böcken und Brettern gestalteter Tisch – bedeckt mit einem Leinentuch – eine Anspielung auf Zusammenkunft wie auch auf ein Leichentuch („er wickelte ihn in ein Leinentuch“).

Das Tuch mit seiner Nähe zum Menschlichen – es begleitet uns vom ersten bis zum letzten Atemzug, es dient unserem Schlaf ebenso wie unseren Mahlzeiten, es wird uns Windel, Leintuch, Tischtuch oder Leichentuch.

Doch noch einmal zurück zur Sixtinischen Kapelle, der Kapelle im apostolischen Palast und ihrem Bildprogramm. Sie steht unter dem Patrozinium der Aufnahme Mariens in den Himmel.

Trotzdem ist sie bis heute der Inbegriff kirchlicher, d.h. vor allem auch männlicher Macht. Hier wird männliche Kirchengeschichte geschrieben, sie ist Ort des Konklave, an welchen sich die Kardinäle zurückziehen, um über ihr Oberhaupt und damit über den weiteren Kirchenkurs zu entscheiden. Und obwohl einer Frau gewidmet, ist eine solche hier nicht erwünscht. Gleichzeitig beherbergt die Kapelle einige der berühmtesten Fresken der Welt. Die bekanntesten Fresken stammen von Michelangelo, welcher vor allem für das Deckengemälde und das Jüngste Gericht an der Nordwand verantwortlich zeichnet. Dessen Bildprogramm inspirierte die Künstlerin 2008 zu zwei 28teiligen Zyklen in Ölmalerei (die Zyklen Six-Tina groß und Six-Tina klein), von denen hier einige Exemplare ausgestellt sind. Bei ihren Ölgemälden wählte die Künstlerin aus den Darstellungen Michelangelos einige sie besonders ansprechende Motive aus. Hervorheben möchte ich beispielsweise das Ölbild mit der Bezeichnung – „Ruth“ (XXIII) – welches sich auf eine Episode in einer Lünette der Südwand bezieht. Es gehört zu Michelangelos Serie der Vorfahren Christi, die zu Beginn des Matthäus-Evangeliums angeführt werden (beginnend bei Abraham sind es 40 Personen). Dabei handelt es sich aber weniger um historische Personen, als um symbolische Figuren in diversen Posen, vor allem im Kontext der Gründung von Familien. Im Fall Ruth nimmt man an, dass es sich um die Darstellung der späten Vaterschaft Boas mit seiner Frau Ruth handelt. In den Mittelpunkt *ihres* Werkes gerückt hat die Künstlerin nur die stillende Mutter Ruth mit ihrem Säugling Obed in den Armen. Diese Darstellung wiederum gilt als eine der zärtlichsten Bild Darstellungen des gesamten Bildprogramms Michelangelos.

Aber die Künstlerin bleibt nicht bei der farbigen Interpretation der Fresken Michelangelos stehen, mit ihrer *Weißes Sixis* geht sie einen Schritt weiter und kommt zugleich dem Textilien wieder näher. In der 2009 entstandenen 28teiligen Serie der *Weißes Six* verzichtet die Künstlerin auf pastose Farblichkeit und konzentriert sich auf wenige aussagekräftige Linien mit zarten Farbandeutungen. Reduzierte Bildsprache, reduzierte Farblichkeit, reduzierte Striche. Damit gibt sie dem Weichen und Zarten eine besondere Note. Auch in der Motivik konzentriert sie sich auf zarten Ausdruck und zentrale Posen. Dazu webt sie sich wieder ins Bildprogramm ein, indem sie mit Schnitten die Leinwand zerstört. Gleichzeitig wird der daraus entstehende Abfall umfunktioniert. Er wird zum Faden, zum Flechtmaterial und verweist subtil auf ihre textile Könnerschaft.

Es ist für mich immer wieder interessant, welche Facetten des Fadens die Künstlerin in ihren Werken zum Vorschein bringt. Der Faden, den sie zugleich zu ihrem Markenzeichen gemacht hat. Wenn Sie die in dieser Kapelle befindlichen Werke genauer ansehen – ich bin mir sicher, dass er sich in jedem dieser Werke findet. Es fällt auf einmal auf, dass sich Gewänder in ihren Ölbildern im Rechts- oder Linksdrall winden, dass die Applikation der Vorhänge schematische Fadenstrukturen abbildet oder aber dass sich der Faden klar erkennbar über Leinwände spannt – wenn Sie

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Monika Keller – Ausstellungseröffnung Capella magica, 31. 8. 2018
Gmunden

das ganze Werk kennen würden (und ich kenne es), würden sie den Faden immer wieder finden. Manchmal klar und deutlich sichtbar, oft aber auch sehr versteckt. Was nun das Magische anbelangt – das eröffnet Assoziationen in viele Richtungen. Magie und Theologie verstehen sich nicht wirklich. Theologie distanziert sich dezidiert von magischem Geschehen. Die Kunst tut sich hier leichter. In ihr kann sich verbinden, was in reiner Wissenschaft nicht begründbar erscheint. Man könnte sagen, dass die Künstlerin mit ihrer magischen Kapelle einiges zurechtzurücken versucht. Das Weibliche wird hier wertgeschätzt und in den Mittelpunkt gestellt. In einer Art Magie, so könnte man vielleicht sagen, eine Art parallele Wirklichkeit, eine andere Wirklichkeit.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!